

Alexandre Lézine, Carthage. Utique, Etudes d'Architecture et d'Urbanisme. Centre de Recherches sur l'Afrique méditerranéenne, Série archéologique. Edition du CNRS, Paris 1968. 202 Seiten, 87 Abbildungen im Text, 125 Fotos.

Karthago und Utica gehören nicht zu jenen Stätten Nordafrikas, die – wie viele andere Ruinen dieses Landes – ein ansprechendes und zusammenhängendes Bild vom römischen Städtebau geben können¹, sondern sie machen durch viele einzelne Grabungspunkte einen eher verwirrenden Eindruck.

A. Lézine, durch eine Reihe von Publikationen über nordafrikanische Architektur aller Epochen bekannt geworden², hat es nun unternommen, von diesen beiden Städten ein etwas klareres Bild zu zeichnen. Der Untertitel besagt schon, daß es sich hierbei nicht um eine umfassende Publikation handelt, sondern um zusammengefaßte größere und kleinere Studien, im dritten Teil auch über Karthago und Utica hinausgehend. Allgemein historische Aspekte werden weniger berücksichtigt als rein baugeschichtliche.

Karthago, einst Weltstadt, nicht nur als Gegnerin Roms bis zur Zerstörung im Jahre 146 v. Ch., sondern auch als Capitale des römischen Africa seit dem unter Caesar begonnenen Wiederaufbau, ist nie systematisch ausgegraben worden, obwohl es noch zu Beginn unseres Jahrhunderts eine fast unbebaute Fläche war. Lediglich einzelne Bauten wurden freigelegt, oft bis tief in die Fundamentzone hinein und dann stark restauriert. Heute liegen diese Monumente in dem inzwischen entstandenen hübschen Villenvorort von Tunis verstreut.

Aus der punischen Zeit sind nur einige Nekropolen zutage gekommen, vor allem ist aber noch der aus zwei Becken bestehende Hafen sichtbar³.

Die meisten archäologischen Reste stammen aus der römischen Epoche. Innerhalb der ehemals schachbrettförmig angelegten Stadt liegen ein Amphitheater, ein Theater, die großen Zisternen, die das Wasser aus dem 90 km langen Aquädukt vom Wasserheiligtum am Djebel Zagouan speicherten. Auf der Byrsa, der höchsten Erhebung, wo heute die ehem. Kathedrale St. Louis steht, befand sich wohl das Kapitol; auch hier sind kleinere Flächen ergraben worden. Am Rande der alten Stadt hat man einige Zömeterialkirchen gefunden, darunter eine der größten Nordafrikas, die neunschiffige sog. Damous el Karita⁴.

¹ Vgl. z. B. C. Picard, Carthage (Paris 1951). – E. Kirsten, Nordafrikanische Stadtbilder (Heidelberg 1966). – K. Baedeker, Mittelmeer (Leipzig 1909) 360 ff.

² Architecture punique (Tunis 1961); Architecture d'Afrique Romaine (Tunis 1963); Architecture de l'Ifriqiya (Paris 1966).

³ E. Kirsten a. a. O. 62.103 (Bibliographie). – Ders., Charites (FS Langlotz) 110 ff.

⁴ J. Vaultrin, Les Basiliques chrétiennes de Carthage (Algier 1933).

Die größte und bedeutendste der Ruinen Karthagos sind die Antoninsthermen dicht am Meeresufer, die heute – zusammen mit einigen anderen Monumenten, darunter den 'Douimes'-Kirchen und einem mosaizierten Trikonchos – in einem archäologischen Park liegen.

Bisher gab es über die schon im letzten Jahrhundert ausgegrabenen Thermen nur einige verstreute Vorarbeiten⁵. L. hat es unternommen, sie zum ersten Mal monographisch zu behandeln; dabei handelt es sich nicht um einen Grabungsbericht, sondern um Baubeschreibung, -analyse und -rekonstruktion, die Geschichte der Anlage bis zu ihrer Zerstörung sowie, wenn auch knapp, die entwicklungsgeschichtliche Einordnung, was durch die feste zeitliche Fixierung erleichtert wird: Der Baubeginn ist inschriftlich für das Jahr 145, die Vollendung für 162 datiert. Im Vergleich zu manchen anderen Thermen, vor allem Roms, ist der Erhaltungszustand schlecht: die Überreste beschränken sich auf die Kellergeschosse, also die Substruktionen und auf Bauglieder, die allerdings zu einer Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerkes ausreichen. Diese Rekonstruktion ist das Kernstück der Untersuchung. Im ganzen bilden die Thermen ein Rechteck, dessen eine Längsseite durch die Anordnung einiger Zentralräume stark ausschwingt. Der Baukomplex ist auf der Längsachse durch eine Mauer geteilt, die nur von einigen Türen durchbrochen ist. Auf der einen (südöstlichen) Seite liegen das Frigidarium und zwei Palästre, auf der anderen eine symmetrisch zur Querachse angeordnete Abfolge von vier rechteckigen und neun polygonalen teils acht-, teils sechseckigen Räumen. Nach L.s überzeugender Rekonstruktion waren diese mit Schirmkuppeln überdeckt, einer Kuppelform, die seit Hadrian (in der Villa Hadriana) bekannt ist, später aber nicht mehr allzu häufig wieder auftritt⁶. Wenn damit – und auch durch andere Merkmale – der stadtrömische Einfluß deutlich wird, so sind nach Meinung L.s auch die Rückwirkungen der karthagischen Anlage auf spätere Thermen Roms nicht zu übersehen. In der Reihung der polygonalen Räume mit ihren Kuppeln steht sie jedoch einzig da und kann daher mit Recht als einer der originellsten römischen Bauten Nordafrikas bezeichnet werden.

Während die Räume im Erdgeschoß wie üblich nicht unterteilt waren, sind jene des Kellergeschosses durch jeweils einen Mittelpfeiler (wie man es auch von Kellergeschossen zahlreicher Mausoleen kennt) und einen Stützenkranz gegliedert, wodurch der Grundriß eines Gebäudes mit innerem Umgang entsteht. Es handelt sich dabei natürlich nicht um eine Kunstform, sondern die Pfeiler dienen als Substruktion und haben lediglich statische Bedeutung. Aber die Raumform ist zukunftsweisend: sie erscheint in der Spätantike und schließlich im Mittelalter als Grundriß zahlreicher Zentralräume. Diese allgemein baugeschichtlichen Probleme werden vom Verf. allerdings nicht berührt.

Bemerkenswert ist jedoch ein Verzeichnis der Marmor- und Steinausstattung, das L. beigibt. Gerade die häufig zerstörte und oft schwierig zu rekonstruierende Wandinkrustation der römischen Bauten tritt ja nicht nur der ästhetischen Werte wegen immer mehr in den Gesichtskreis des Bauforschers, sondern zur künstlerischen Beurteilung der römischen Baukunst allgemein, da man nicht mehr so sehr von den konstruktiven, aber ursprünglich nicht sichtbaren Merkmalen ('Ingenieurbauten') ausgeht, als von den durch die sichtbare Inkrustation gegebenen Wandgliederungen, den 'Wandsystemen'⁷. – Verf. verfolgt auch das weitere Schicksal des Baues, was wichtige Hinweise für den Zustand städtischer Einrichtungen auch in der nachvandalischen oströmischen Zeit gibt. Nach Restaurierungsarbeiten im Jahre 389 stürzte das Frigidarium vor 429 zusammen (also keine Zerstörung durch die Vandalen). Nach 530, mit der oströmischen Herrschaft, wurden einige Räume wiederhergestellt; zerstört waren das große Caldarium, das große und einige kleine Frigidarien, das offene Gymnasium und Schwimmbecken. Wieder in Gebrauch waren noch 13 Räume, darunter zwei warme Schwimmbecken und das ehemalige Ausgangstepidarium. Die Thermen waren also mit Kalt-, Lau- und Warmwasserbädern voll funktionsfähig, wenn auch in kleinerem Maßstab. Eine solche sonst kaum je herausgearbeitete Entwicklung eines einzigen Gebäudes kann symptomatisch sein für die Stadtentwicklung des 6. Jahrh. in Nordafrika: die Reduktion war mehr quantitativ als qualitativ⁸.

Auch die weiteren Untersuchungen zur Technik, zum Material und den Architekturgliedern sowie der Ornamentik führen zu einem klaren Bild dieser Anlage. Man vermißt jedoch einige Illustrationen: einen vollständigen Grundriß und eine axiometrische Rekonstruktion (Vogelschau), was besonders für das Aussehen der sieben Kuppeln anschaulich gewesen wäre. Diese vermißten Zeich-

⁵ Aufgeführt bei Lézine 6 ff. 77.

⁶ R. Vighi, Villa Hadriana (Rom 1959) 42 ff.

⁷ F. W. Deichmann, Byzant. Zeitschr. 59, 1966, 334 ff.

⁸ E. Kirsten, Die Byzantinische Stadt. Ber. z. 11. Byzant. Kongress (München 1958). – D. Claude, Die byzantinische Stadt (München 1969).

nungen hat L. eigentümlicherweise nicht hier, sondern in einem ebenfalls von ihm verfaßten kleinen Führer durch die Antoninsthermen gegeben⁹.

Wird für Karthago hauptsächlich ein Monument behandelt, gilt die Untersuchung für Utica der Mehrzahl der dort bisher bekannten Gebäude und dem urbanistischen Zusammenhang.

U t i c a ist die erste der phönizischen Gründungen auf afrikanischem Boden; außer vorgeschichtlichen Spuren wurden jedoch keine Funde aus der Zeit vor dem 8. Jahrh. v. Chr. gemacht¹⁰. Utica war nach der Zerstörung Karthagos 146 v. Chr. für kurze Zeit Hauptstadt der Provinz Africa. Das modern nicht überbaute Gebiet der alten Stadt – etwa 30 km nordwestlich von Tunis – lag in der Antike an der Mündung des Bagrada flumen, heute inmitten des Deltas des nunmehr so genannten Medjerda. Die Stadt teilte das Schicksal vieler an Flußmündungen gelegener Orte: der Hafen versandete. Obwohl der Verlauf der Küste ungefähr bekannt ist, hat man den Hafen noch nicht wiedergefunden, freilich ist das Stadtgebiet bisher nur zu geringen Teilen freigelegt worden. Es lag auf einem Hügelrücken, der zum Meer hin unregelmäßig abfiel und einen Küstenvorsprung bildete, sowie auf dem anschließenden flachen Schwemmland. Auf dem Vorgebirge lagen die punische Siedlung wie auch der römische Stadtkern; später wurde auch das Schwemmland einbezogen und mit dem charakteristischen schachbrettartigen Straßensystem bebaut. Die Oberstadt war befestigt; dort lagen auch Theater und Amphitheater. Durch die Ausdehnung der Stadt wurden ehemalige punische Nekropolen überbaut, so daß diese in tieferen Schichten inmitten des römischen Siedlungsgebietes gefunden wurden. Thermen und Fundamente von mehr als vier Tempeln lassen sich nachweisen; zwei Insulae mit ihren Häusern (darunter eines des 4. Jahrh.) sind heute sehr gut präsentiert und werden von L. ausführlich behandelt. Eine Besonderheit ist die – über lokales Interesse hinausgehende – große Portikusallee, eine repräsentative Säulenstraße, die, vielleicht in einem stumpfen Winkel geknickt, in einigem Abstand parallel zum Ufer verlief, sie gab der Stadt zweifellos einen feierlichen und großzügigen Akzent. Die Datierung ließ sich noch nicht klären: L. schwankt zwischen Mitte und Ende des 2. Jahrh. Die Länge der Allee ist nicht genau bekannt, die Breite beträgt rd. 32 m. Damit gehört sie zu den größten Portikusstraßen und wird nur von Apamea (Syrien, rd. 35 m breit) und Lepcis Magna übertroffen (rd. 45 m)¹¹. L. streift zwar einige Vergleichsbeispiele, sieht aber nicht die Bedeutung dieses Bauwerkes: Es ist das westlichste bisher bekannte Beispiel einer monumentalen Portikusallee, die als Typus ja aus dem Osten kommt und im Westen nur ausnahmsweise anzutreffen ist; bekannt vor allem aus Lepcis Magna, wo die Säulenstraße unter Septimius Severus errichtet wurde; gerade hier ist östlicher Einfluß besonders gut faßbar¹². Die Frage bleibt, wieweit auch für Utica solche Beziehungen wirksam waren, die damit aber auch Hinweise für die Datierung gäben: d. h. frühestens severisch.

Eine wichtige Feststellung L.s ist – wie schon bei den Antoninsthermen –, daß auch hier keine Zerstörungen durch die Vandalen zu bemerken sind. Falls dies verallgemeinert werden kann, wäre es eine weitreichende Erkenntnis, um die Geschichte nordafrikanischer Städte zu differenzieren.

Religiöse Gebäude der christlichen Zeit werden vom Verf. erwähnt, ohne jedoch die Lage anzugeben; von Reisenden des 19. Jahrh. wird eine Kirche genannt, von der heute nichts bekannt ist¹³.

In einem dritten Teil hat L. verschiedene kleinere miszellenartige Untersuchungen zusammengefaßt und geht dabei über die im Titel genannten Orte hinaus. Hervorzuheben ist ein Artikel über die sog. Iuvenes-Basilika in Maktar. Hier kritisiert er, wohl zu Recht, die Interpretation und Datierung von G. Ch. Picard¹⁴. Hauptpunkte sind, daß die Inschrift, welche den Schlüssel für die Interpretation als schola iuvenum gab, nicht notwendig aus diesem Gebäude stammen muß. Daher kommt L. auch zu einer späteren Datierung: Ende 3. Jahrh., danach erst (4. oder 5. Jahrh.) wurde die Apsis zugefügt und im 6. Jahrh. eine Kirche eingerichtet.

L. unterzieht sich in diesem Werk einer oft entsagungsvollen, aber dafür um so verdienstvolleren Aufgabe: Die Publikation von fremden oder eigenen Unternehmen, die oft aufgrund schwieriger äußerer Umstände nicht zu Ende geführt werden konnten.

Heidelberg

J. Christern

⁹ Les Thermes d'Antonin à Carthage (Tunis 1969) 36.37.

¹⁰ Vgl. A. Lézine, Utique (Tunis 1970).

¹¹ Vgl. Palmyra 23 m, Thessaloniki 30 m, Damaskus 24 m.

¹² M. F. Squarciapino, Leptis Magna (Basel 1966) 104.

¹³ Guérin, Voyage archéologique I, 8. – J. Mesnage, L'Afrique chrétienne (Paris 1912) 45.

¹⁴ G. Ch. Picard, Civitas Mactariana. Karthago 8, 1957, 96 ff.